



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

α.: Weihnachtsbücherschau.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

des festländischen constitutionellen Staatsrechts gemacht worden. Daß der höchste Staatsgerichtshof Englands, nachdem er das Unterhaus als steuerwilligen Körper von sich ausgeschieden, dieselben Formen annahm, die mit der Zeit für das Unterhaus zweckmäßig und gebräuchlich wurden, ist ein englischer Vork, der den Engländern die Gewähr ihrer Verfassung schon seit lange zu gefährden angefangen. Das Festland hat aus diesem Vork ein Dogma gemacht, dessen verderbliche Folgen überall zu Tage liegen, und das gleichwohl noch so unerschüttert ist, daß es in einem jüngsten staatsrechtlichen Werke als die communis opinio der gebildeten Völker bezeichnet werden konnte. Möge denn der leitende deutsche Staat durch seinen leitenden Mann endlich die fallende Hand an diesen schädlichen Aberglauben legen!

Ⓔ — r.

### Weihnachtsbücherschau.

Vor etwa einem Jahre tauchten zum ersten Mal an den Schaufenstern unsrer Buch- und Kunsthändler einzelne Blätter eines Werkes auf, welche sich für nichts weiter ausgaben als für „Blätter aus dem Skizzenbuche“ eines bis dahin für die Meisten namenlosen Künstlers. Wenn der Besitzer der Buch- oder Kunstankalt mehr sentimental angezogen oder „stilvoll“ gebildet war, so wählte er aus dem Skizzenbuch etwa Blätter wie „Hessischer Mädchenkopf“, die „Poesie“, „Mädchen, Tauben fütternd“, „Kranker Mann am Altar“ oder „Trauerndes Mädchen“ u. s. w. War der Inhaber der Kunstbude dagegen fröhlicher angelegt, so hing er aus demselben „Skizzenbuche“ Blätter aus, so voller Lust, Poesie und Humor, daß die Weisen und die Thoren noch tausend Schritt, nachdem sie seinen Laden passirt hatten, die Lippen nicht zusammenbrachten. In andern Fällen hatte das Publikum, dessen Neugier auf so exorbitante Weise herausgefordert war, wenigstens unter den Reclamen und Inseraten die Lösung aller derartiger Räthsel gefunden! Ja, unter dem Strich der Zeitungen waren sogar Menschenfreunde bisher dafür besorgt gewesen, dem Leser alle möglichen begehrenswerthen Dinge nach den innern und äußern Eigenschaften, bis auf die freventlich nachgeahmte Etikettirung und Verpackung lange vor der Zeit zu schildern, wo der Leser den wünschenswerthen Gegenstand zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Und hier so ganz das Gegentheil im Verfahren. Keine Annonce, keine Reclame, keine Aufklärung. Nichts als die sprechenden, packenden Bilder selbst ließen Künstler und Verleger zum Publikum reden. Dieses Verfahren war originell, einige fanden es auch rücksichtslos, abscheulich! Aber auch das schadete dem Werke nichts. Der Kreis vor den Schaufenstern, in denen das Skizzenbuch auslag, wurde deshalb

nicht lichter. Wir brauchen eigentlich nicht zu sagen, welches Werk wir meinen. Denn schon beweisen manche Erzeugnisse deutscher Kunst und Industrie, daß dasselbe, ohne ein genaueres Abwägen der ärgerlichen Feinheiten geistigen Eigenthums als Gemeingut der deutschen Nation betrachtet wird. Und es steht zu vermuthen, daß die Wiener Weltausstellung dafür noch manches Beweisstück nachbringen wird.

Wir meinen A. Hendschel's Skizzenbuch (Verlag von F. A. C. Prestel, Frankfurt a. M., Photographie von Th. Guth daselbst). Der Name des Künstlers, der mit diesem einen Werke die Gunst des deutschen Publikums in allen Schichten und allen Provinzen des Reichs in seltenem Maße erobert hat, ist in der That bis dahin wenig genannt worden. Nicht die schlechtesten Talente und Kräfte geben dem stillen Beifall und der kritischen Aufmunterung gleichstrebender Kenner den Vorzug vor der lauten Zustimmung der Menge. Nicht die Unfähigsten bescheiden sich, Lernende zu sein, in Jahren, in denen das Mittelgut längst die höchsten Leistungen seines Schaffens erreicht glaubt und der Welt mitgetheilt hat. A. Hendschel hat diese vornehme Zurückhaltung der echten Künstlernatur bisher beobachtet. Wenige seiner Zeichnungen sind in einzelnen Blättern oder in besonderer Ausgabe erschienen.

Hier nennen wir: Die Compositionen zu Hauff und Lichtenstein, zu Shakespeare, Götz v. Berlichingen, zu Dornröschen, zu Aschenbrödel — bei letzterem Werk sind die Zeichnungen des Künstlers durch den Holzschnitt ebenso grauenhaft verhunzt worden, als das schöne Märchen durch die haarsträubenden Jahrmärtsverse Müller's von Königswinter. Im Ganzen hat aber A. Hendschel wie gesagt bisher wenig veröffentlicht. Fast nur gezwungen ist er vor das Publikum getreten; gezwungen niemals durch die Noth des Daseins wie so mancher andere Künstler. Denn sein Vater, der verdiente Geograph und Kartograph H. Hendschel, — noch bekannter als Herausgeber von „Hendschels Telegraph“ — war in der glücklichen Lage, seinen Kindern eine tüchtige vielseitige Erziehung gewähren und ihnen eine sorgenlose Existenz bereiten zu können. Auch nicht die schlimmen Erfahrungen, die A. Hendschel bei Wiedergabe seiner Schöpfungen im Holzschnitt mehr als einmal gemacht hat, und die ihn zum dauernden Feind — nicht des „edeln Holzschnitts“ — wohl aber der Holzschneideret gemacht haben, sind seiner größern Productivität für die Öffentlichkeit hinderlich gewesen. Mehr als das: sein ganzer Bildungsgang, seine Eigenart. Hielt ihn doch das Publikum, das ihn kannte, und selbst ein guter Theil seines vertrauteren Kreises, mehr für einen tüchtigen Kunstliebhaber als für einen productiven Künstler. Und im Grunde hatte dieses Urtheil in doppeltem Sinne so Unrecht nicht. Denn seine Kunst hat Hendschel wirklich so lieb wie Einer, und bis dahin hat er auch immer am liebsten für sich, aus Lust an der Sache, an der Kunst selbst, geschaffen.

Albert Hendschel ist geboren 1834 zu Frankfurt a. M., als zweiter Sohn seines ebenerwähnten Vaters. Er besuchte zuerst ein Privatinstitut, dann das Gymnasium seiner Vaterstadt, zugleich den Elementarunterricht in dem berühmten Staedel'schen Kunstinstitut, da er schon frühzeitig große Neigung und manches Geschick zu künstlerischem Treiben zeigte, das sich durch kein Stirnrinzeln und durch keine wohlgemeinte Warnung seiner gestrengen Gymnasialprofessoren unterdrücken ließ. Im Gegentheil förderte die Pedanterie so manches alten Pädagogen unfreiwillig den Darstellungstrieb des Schülers auf einem ganz andern Gebiete als demjenigen klassischer Exercitien. Da entstanden höchst unklassische Randzeichnungen zu Ovid als Illustrationen zu den gelehrten Erläuterungen des braven Professors. Und sie müssen schon damals die bewundernde Aufmerksamkeit der kleinen Zeitgenossen erregt haben, denn der randgezeichnete Ovid ist seither spurlos verschwunden. Da wurden Männlein und Weiblein beweglich von Hendschel in Wachs modellirt und an einem Haar zu fröhlichem Tanze veranlaßt, während der Gestrenge auf dem Katheder vielleicht eben die tragische Geschichte der Niobe erläuterte, bis ein plötzliches lautes Richern der Jugend ihn herablockte vom Olymp. Dann saßen Alle so unschuldig da, und auch die sorgfältigste Nachforschung ergab nichts. Denn Männlein und Weiblein waren längst an den Haaren ins Tintenfaß versenkt und harrten zu gelegenerer Zeit ihrer schwarzen Auferstehung.

Im Jahre 1847 trat A. Hendschel ganz in die Kunstschule des Staedel'schen Instituts über, und zeichnete, nach Beendigung des Elementarunterrichts unter Prof. Jac. Becker, nach der Antike unter Passavant und C. Steinle. Hieran reihten sich die Modell-(Alt-)Studien unter dem Bildhauer J. N. Zwinger, C. C. Schäffer und C. Steinle. Nach solcher Vorbildung ging Hendschel in die Malschule des Prof. Becker über, dessen Specialschüler er bis 1865 blieb. Dazwischen wurden natürlich ab und zu Reisen und Besuche guter Gallerien unternommen, zuletzt eine längere Reise nach Italien in den Jahren 1869 und 1870. Dagegen hat Hendschel Akademien absichtlich gemieden. Die inkrustirende Einseitigkeit, die Gefahr der Manier, welche sie im Gefolge haben, schien ihm auf der Hand zu liegen. Seine Lehrmeisterin war und blieb die Natur, veredelt durch das sorgfältige Studium alter und neuer guter Meister. So hat er nie eine specielle Richtung eingeschlagen. Er hat sich nie gefragt: Schlägt dieß in Dein Fach? wenn er den Drang fühlte, Geschautes oder Gedachtes zu bilden. Was ihm gefiel und ihn begeisterte, mußte herhalten. Ob es gelingen konnte oder nicht, war ihm einerlei, da er der hehren Göttin Kunst, seinem innern Drang opferte, indem er schuf.

Aus diesem Geiste heraus sind vorzugsweise auch die Blätter geschaffen, die in Hendschel's Skizzenbuche vereinigt sind. Viel zu eng jedenfalls faßt ein großes illustriertes Unterhaltungsblatt den Charakter dieser Blätter,

wenn es ihren Verfasser einen „Humoristen“ nennt. Humor die Fülle steckt ja unzweifelhaft darin. Aber so hoch wir den echten Humor psychologisch und künstlerisch stellen, aus dieser — beiläufig bemerkt ganz zufälligen — Auswahl von Blättern des Hendschel'schen Skizzenbuches ist doch weit mehr ersichtlich als ein köstlicher Humor, der auch da wo er weniger berechtigt oder gelungen erscheint, (wie z. B. in den Blättern „Rabbiner“, „Seifenmännchen“ u. s. w.) niemals zur Karrikatur oder Fraße herabsinkt. Vielmehr spricht uns aus allen Hendschel'schen Skizzen, den launigen wie den ernstern eine gewaltige poetische Kraft an, die Scherz und Ernst des Deutschen Volkslebens gleich mächtig zu durchdringen weiß.

Wir würden in detaillirte Erörterungen und Schilderungen jedes einzelnen Blattes eintreten müssen, wenn wir mehr als allgemeine Gesichtspunkte hier anregen wollten. Und dabei würden wir doch den Meisten nur Bekanntes schildern, den Wenigen aber, die das prächtige Werk noch nicht kennen, doch im entferntesten nicht eine treue Vorstellung von dem Inhalt dieser Blätter bieten können. Wir begnügen uns daher mit zwei Worten. Einmal mit der Bemerkung, daß die Wahl der Photographie hier als Bervielfältigungsmittel im Gegensatz zum Holzschnitt nur sehr gebilligt werden kann, wenn sie auch vielleicht den Preis etwas vertheuert. Denn sie vermittelt die wirklichen Ideen, die wirklichen Linien des Künstlers, nicht jenes matte Surrogat derselben, das die xylographische Anstalt zu bieten vermag, nachdem des Künstlers Zeichnung „geschnitten“ worden. Und zweitens ist nur mittels der Photographie — die beiläufig bemerkt als Fachleistung hier ganz vorzüglich vertreten ist — möglich gewesen, das Hendschel'sche Skizzenbuch so wie es lebt und lebt und geworden ist, nachzubilden. Denn „Skizzen“ sind diese Blätter nicht etwa in dem Sinne einer anmaßlichen Bescheidenheit des Künstlers, der eine vollendete Leistung für Skizzen ausgeben möchte, um bei dem Beschauer die bewunderndste gradatio a minore ad majus zu erzeugen. „Skizzen“ sind es auch wieder nicht in dem Sinne, daß der Künstler, etwa wie mancher Andere, dem Publikum mit rührender Offenheit darin gesteht: für Euch ist die Skizze immer noch gut genug; kein Strich mehr wird daran gemacht. Nein, wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß Albert Hendschel, indem er seine Skizzen veröffentlichte, nur aussprechen wollte: Vollendetes soll es nicht sein, wohl aber soll das Publikum ihm nachspüren können, wie und warum er so geschaffen hat. Die sichtbaren Spuren früher anders gezogener Umrisse vieler seiner Gestalten offenbaren dem aufmerksamen Beschauer, warum der Künstler den jetzigen Contouren den Vorzug gab. Dieser Einblick in den geistigen Werdeproceß dieser Schöpfungen ist mit das Interessanteste an dem schönen Werke. Denn er gestattet einen werthvollen Rückschluß auf das selbstprüfende feinsinnig sichtende Urtheil des Künstlers.

Möge auch diese Weihnacht recht Vielen das prächtige Werk unter dem Christbaume bescheeren!

### Kleine Besprechungen.

Meyer's Handlexikon und Meyer's Deutsches Jahrbuch. \*)

Das bibliographische Institut hat da ein paar überaus glückliche Griffe gethan. Handlich, angenehm zu fassen, wenn auch eng, doch sehr hübsch und deutlich gedruckt, liegen zwei starke Bände vor uns, die eine geradezu erstaunliche Stofffülle bergen. Das Handlexikon ist zwar einigermaßen zum „Wälzer“ geworden, aber wer hätte das ganze menschliche Wissen in einen engeren Rahmen als auf 2000 Seiten zu bannen vermocht! Es ist dies ein comprimirtes Conversationslexikon, das durch ungemein billigen Preis sich auszeichnet und in der That die ganze Summe der Erkenntniß in alle Kreise zu tragen vermag. Da aber in vielen Stücken das Wort nicht ausreicht, so ist ein Atlas kleiner, aber dennoch zweckdienlicher Karten angefügt, welche nicht nur die politische und physikalische Geographie versinnbildlichen, sondern auch historische Karten (z. B. das Anwachsen Preußens), ethnographische Tableaux, thier- und pflanzengeographische Karten u. v. a. m. vorführt. — Das deutsche Jahrbuch bringt in übersichtlichen, gut geschriebenen und für Jedermann lesbaren Revuen die Fortschritte im Gebiete der Literatur, Künste und Wissenschaften im Jahre 1871. Die Geschichte haben v. Wydenbrugg und Prutz, die Literatur A. Stern und H. Bartling, die Kunst Bruno Meyer, die Geographie N. Andree, die Naturwissenschaften D. Dammer, Klein und F. Naegel, die Volkswirtschaft A. Lammers und Minoprio, die Landwirtschaft Karl Birnbaum bearbeitet. Wir vermiffen nur die mächtig aufblühende Anthropologie und Ethnologie, der im nächsten Bande ein Plätzchen einzuräumen wäre, das man leicht gewinnen könnte, wenn die sehr breitspurig behandelten, untergeordneten über Gebühr berücksichtigenden Abschnitte über Kunst auf das gehörige Maß zurückgeführt würden. Sehr viel Ephemeres ist hier aufgeführt, ja selbst der Brand von Chicago ist uns in dieser Rubrik nicht geschenkt. Dankenswerthe statistische Tabellen erhöhen den Werth des Jahrbuchs beim Nachschlagen. Hoffen wir, daß es sich einbürgere, es ist eine fortlaufende Ergänzung zu jedem Conversationslexikon, wie es denn auch aus den „Ergänzungsblättern“ hervorgegangen ist.

\*) Meyer's Handlexikon des allgemeinen Wissens in einem Bande. Hildburghausen 1872. — Meyer's deutsches Jahrbuch. Herausgegeben von Otto Dammer. Erster Jahrgang. Hildburghausen 1872.